

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter

Nr. 47

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,
den 25. November 1927.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 20 Pfennig. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich in Köln, Remloerwall 3. Telefonruf West 51544. — Redaktionsschluss im Samstag-Mittag.

28. Jahrg.

Ubt Solidarität!

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands erläßt folgende Rundgebung:

Seit dem 14. November sind rund 110 000 deutsche Tabakarbeiter ausgesperrt. Die Arbeitgeberorganisation, der Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller, hat die Aussperrung aus wichtigen Gründen verfügt. Weil in Sachsen wenige Mitglieder des sozialdemokratischen Tabakarbeiterverbandes für deren Handeln der Verband alle Verantwortung ablehnt — unter Tarifbruch die Arbeit niederlegten, wurde die Mehrheit der deutschen Zigarrenarbeiter mit Arbeits- und Verdienstlosigkeit bedacht. Das Verhalten des Arbeitgeberverbandes der deutschen Zigarrenindustrie steht einzig in der Geschichte der deutschen Arbeitskämpfe da. Noch nie ist ein Arbeitskampf frivol und unter Ablehnung der Verständigungsmöglichkeiten so in Szene gesetzt worden, als dieser Kampf in der Tabakindustrie.

Seit dem Jahre 1911 hat in der Tabakindustrie kein größerer Arbeitskampf mehr stattgefunden. Den Arbeitern ist der die Jahre hindurch gewährte Arbeitsfriede schlecht gelohnt worden. Nach den Angaben der zuständigen Berufsgenossenschaft betrug im Jahre 1926 der Durchschnittslohn für einen Vollarbeiter in der Tabakindustrie in 300 Arbeitstagen ganze 937 Mk. Eine am 1. April d. J. in Kraft getretene Lohn-erhöhung von 7,5 Prozent hat den durchschnittlichen Stundenlohn der Tabakarbeiter auf nur 41 Pfg. zu steigern vermocht.

Bei dieser Sachlage muß angenommen werden, daß der Arbeitgeberverband der Zigarrenindustrie die Aussperrung nicht nur aus eigenem Willen durchgeführt hat. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß hier der Kampf gegen eine der wirtschaftlich schwächsten Arbeiterschichten aufgenommen wurde, um von dieser Seite die ganze Arbeiterfront aufzurollen und ihre Kräfte zur Verteidigung ihrer Stellung auf Jahre hinaus lahmzulegen.

Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands ist mit 95 Prozent seiner gesamten Mitgliederzahl an der Aussperrung beteiligt. Der Unternehmerverband rechnet damit, daß die Aussperrung den Verband finanziell zur Erschöpfung bringen und der Entzug der Unterstützung an die ausgesperrten Mitglieder diese veranlassen wird, sich mut- und willenlos den Arbeitgeberorganisationen gefügig zu zeigen.

Die Tabakarbeiter bedürfen so der Hilfe der gesamten Arbeiterschaft.

Für die christliche Arbeiterschaft ist ein Gebot der Solidarität, die Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter nach besten Kräften wirtschaftlich zu unterstützen. Jeder bedenke, daß das, was heute den Tabakarbeitern widerfährt, morgen sein eigenes Los sein kann! Wenn nicht alles täuscht, ist der Kampf in der Tabakindustrie nur der Anfang schwerer Arbeitskämpfe in Deutschland. —

Jeder spende schnell und reichlich.

In den Verbänden und Betrieben zirkulieren SammelListen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Auf diese wolle man zeichnen.

Unternehmertum und Arbeiterschaft.

Auf der diesjährigen Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Frankfurt a. Main wurden bedeutsame Berichte erstattet. Der Vortrag des Geheimrats Dr. Hermann Bücher (Wirtschaftspolitischer Deputierter des V. G. Farbentrusts) interessiert

die Arbeiterschaft im besonderen, darum sei hier kurz auf diese Ausführungen eingegangen.

Der Vortrag lautete: „Die volkswirtschaftliche Einheit von Wissenschaft, Unternehmertum und Arbeiterschaft im Produktionsprozeß“. Dr. Bücher beschreibt eingangs seiner Ausführungen in kurzen Zügen den Stand unserer Wirtschaft, deren natürliche Voraussetzungen nicht weniger als günstig seien. „Wir müßten verzweifeln, wenn es nicht zwei Dinge gäbe, die man uns nicht nehmen konnte: unser Wissen, Können und unsere Arbeitskraft auf der einen, und unser instinktmäßiges Vertrauen in die Zukunft des deutschen Volkes auf der anderen Seite“. Der Vortragende bemängelt, daß große Teile des deutschen Volkes über ihre Verhältnisse lebten, d. h., daß sie sich mehr leisteten, als das die Gesamtsituation der Wirtschaft überhaupt erlaube. Die staatliche und kommunale Finanzpolitik trieben eine nicht zu verantwortende an Verschwendungssucht grenzende Wirtschaft.

Es ist zweifellos richtig, daß in einem republikanischen und demokratischen Staatswesen besonders scharf darauf geachtet werden muß, daß sich nicht das Heer der Beamten ständig vermehrt, und daß das Beamtentum infolge seines politischen Einflusses (bereits 130 Reichstagsabgeordnete sind Beamte) „den Staat aufrichtet“. Für den weitersehenden Menschen ist es auch gar keine Frage, daß das Deutsche Reich sich auf die Dauer keine 21 Landesverwaltungen mit einem Schock Ministerien und 2000 Parlamentariern leisten kann. Jedoch gebe man sich keiner Täuschung darüber hin, daß die Vereinfachungen der Verwaltungen und auch die Einengung des Hyperparlamentarismus noch keine Ersparnisse von größerem Ausmaß bringen werden. Im Eisenbahn- und Postwesen sind bereits starke Reduzierungen im Personalstand erfolgt. Allerdings bei den Zehntausenden von Kommunalverwaltungen könnten erhebliche Einsparungen erzielt werden, wenn die Gemeinde- und Stadtverordneten usw. schärfer kontrolliert und sich nicht vor den Wählern und Stadtoberhäuptern fürchteten. Nachzuprüfen wären auch die hohen Pensionen bei den Beamten und Offizieren usw., die außerdem über große Einkommen verfügen.

Es ist nicht ganz klar, welchen großen Teil des deutschen Volkes Dr. Bücher meinte, als er davon sprach, daß dieser über den durch die Wirtschaft gesteckten Rahmen hinaus lebe. Tatsächlich gibt es einen immer stärker werdenden Teil in unserem Volke, der sich heute bereits wieder einen Aufwand an überflüssigen Automobilen, profekhaft zur Schau getragenen Luxus, raffinierter und kostspieliger Lebensweise usw. leistet, den er sich weder geistig, noch körperlich, ehrlich erarbeitet hat. Hinzu kommt noch, daß weite Kreise im Unternehmertum durch Heraufstreben der Preise nicht nur etwa die in Krieg und Inflation verlorene Gelder auf Kosten der anderen Volksgenossen in wenigen Jahren wieder herausfinden, sondern noch ihren Familienangehörigen große Mitgift und ein Leben verschaffen, wie man es in besten Friedenszeiten nicht gekannt hat. Die Preistreiber gehen in dieser „Hochkonjunktur“ so weit, daß sogar Gefahr besteht, daß durch diese reine Geschäftsmacherei die ansteigende Konjunktur nach und nach erdrückt wird. Bei manchen Gesellschaften sehen wir aufgeblähte Direktionskollegien mit überhöhten Gehältern und großen Entnahmen, die zunächst einmal den Rahm abschöpfen. Kein Wunder, daß mitunter trotz enormer Gewinne, die übrigens oft versteckt werden, die Durchschnittsdividende relativ niedrig angesetzt werden. Die Löhne und Gehälter sind dagegen in Deutschland noch außerordentlich niedrig. Seit Ende 1925 ist kein Ansteigen des Reallohnes mehr festzustellen, und in letzter Zeit sinkt er sogar. Die in schwerer und gefährlicher Arbeit stehenden Vergleiche haben noch nicht einmal im Ruhrrevier trotz schärfster Rationalisierung den niedrigen Reallohn der Friedenszeit erreicht. Nach der Lohnstatistik des amtlichen Konjunkturinstituts verdienten von 17 168 000 Arbeitern, die im Januar 1927 zur Invalidenversicherung gehörten, 10 163 000, das sind 58,8 Prozent, einen Brutto-lohn von höchstens 24 M. in der Woche. Die Angestellten hatten im ganzen Reichsgebiet ein Durchschnittseinkommen von 170,96 M. im Monat. Dabei zeigt sowohl der Großhandels-, als auch besonders der Lebenshaltungsindex eine steigende Tendenz. Mit Recht befürchtet das Konjunkturinstitut die Gefahr eines Senkens der Reallohne. Mithin ist also bei der Arbeitnehmerschaft nicht „der große Teil

des Volkes“ zu suchen, der über den Rahmen der wirtschaftlichen Gesamtverhältnisse hinaus lebt.

Einig kann man mit den Ausführungen Dr. Büchers gehen bezüglich der Notwendigkeit der Preisverbilligung, der Erhöhung der Produktivität, der Herbeiführung einer besseren Zusammenarbeit von Unternehmern und Arbeitern auf Grund einer höheren wirtschaftlichen Ethik; einig auch in der Frage der Erziehung der Konsumenten zum Verständnis für eine moderne Warenproduktion und hinsichtlich der Disziplinierung des Konsums überhaupt. Die christliche Arbeiterschaft interessiert aber besonders die Untersuchungen Dr. Büchers über die menschliche und ideale Seite in der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dr. Bücher betont, daß wir es zwar verstanden hätten, ein technisch tüchtiges Arbeitsheer zu organisieren und ein vorbildlich geschultes Beamtentum zu schaffen. Wir verstanden es auch, wissenschaftliche Institute aufzubauen und Fabriken von so fein durchdachter Ordnung und technischer Vollendung zu errichten, daß unsere Nachbarn staunten. Wir wüßten auch, soweit es sich um technische Dinge, um Mathematik und Logik handelte, meisterhaft zu organisieren. Sobald es aber auf die Organisation nicht materieller Dinge ankäme, seien wir zu oft völlig hilflos, die menschliche und ideale Seite der organisatorischen Tätigkeit sei uns fremd. Zum mindesten hätten wir sie stark vernachlässigt. Wir ermangelten der geistigen Kooperation der Beteiligten bei unseren staatlichen und auch wirtschaftlichen Organisationen. Unsere Zukunft hänge wesentlich davon ab, ob wir diese geistige Kooperation der an der Produktion Beteiligten herbeiführen könnten oder nicht.

Das sind wertvolle und richtige Erkenntnisse, und man kann nur wünschen, diese Erkenntnisse Dr. Büchers, daß es ohne günstigere Zusammenarbeit von Wissenschaft, Unternehmertum und Arbeiterschaft keine Höchstleistung in technischer und wirtschaftlicher Beziehung geben kann, durchdringen mögen. Ohne durchgebildete Arbeiterschaft und man kann noch hinzufügen, ohne eine gut bezahlte und freudig schaffende Arbeiterschaft gibt es überhaupt keine höchste industrielle Leistungsfähigkeit. Wichtig ist auch, was Dr. Bücher weiter ausführte, daß die Erhöhung des Lohn- und Rentenniveaus keinen Sinn hat, wenn nicht gleichzeitig eine Verbilligung der Waren und der Lebenshaltung damit verbunden ist. Es ist tatsächlich die vornehmste Aufgabe der Wirtschaft, die Waren besonders durch den Rationalisierungsprozeß zu verbilligen, um damit die Erhöhung des Lebensstandards der breitesten Schichten des Volkes zu erreichen.

Die christlichen Gewerkschaften haben volles Verständnis für solche Darlegungen. Schon ihr erstes Programm des Mainzer Kongresses von 1899, das noch heute gilt, verweist mit aller Klarheit gerade auf die Notwendigkeit der Kooperation (Gemeinschaftsarbeit) zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern als die sich bedingenden und gleichberechtigten Faktoren der Produktion hin. Die christlichen Gewerkschaften stehen deshalb auch nach wie vor auf dem Boden einer ehrlichen Arbeitsgemeinschaft. Sie haben darum kein Verständnis dafür, daß die führenden Herren der deutschen Industrie um Dr. Bücher herum es z. B. noch immer ablehnen, mit den Arbeitnehmern in den öffentlich-rechtlichen Berufskammern zusammenzuarbeiten. Sie haben es zudem tief bedauert, daß uneinsichtige Kreise der Unternehmer und Arbeitnehmer (Klassenkämpfer von oben und unten) es fertig brachten, die unter so vielen Hoffnungen ins Leben gerufene Zentralarbeitsgemeinschaft nach einigen Jahren mehr oder minder guten Funktionierens lahmzulegen. Die christlichen Gewerkschaften haben außerdem kein Verständnis dafür, daß weite Kreise, besonders der Schwerindustrie, wieder dazu übergehen, die gelben Werksvereine zu züchten. Sie bedauern es auch, daß anonyme Unternehmerzentralen, wie z. B. die „Gesellschaft zur Verbreitung volkswirtschaftlicher Kenntnisse“ (Sitz Dresden), in größtem Umfange Flugchriften verbreiten, die auf rein manchesterlicher Einstellung basieren und auf die Berächtlichmachung und Beseitigung der Gewerkschaften hinauslaufen. Das sind allerdings denkbar schlechte Mittel, um die von Dr. Bücher angestrebte bessere Kooperation zwischen Wissenschaft, Unternehmertum und Arbeiterschaft zu fördern.

Wir vermissen übrigens im Dr. Bücherschen Referat, dem wir sonst in vielen Teilen weitgehend beipflichten

können, wesentliche Dinge, worauf die Arbeitnehmer den größten Wert legen. Auf die uns stark interessierende Frage: „Wie können wir den deutschen Arbeiter entproletarisieren, wie bringen wir die Angestellten und Arbeiter am besten in den Mitbesitz und in die Mitverantwortung der deutschen Wirtschaft?, ist keine Antwort erfolgt. Dr. Bücher wird sich doch darüber klar sein, daß die deutsche Arbeiterschaft, gleichgültig welcher Organisationsrichtung, sich auf die Dauer nicht lediglich als Objekt der Wirtschaft wird behandeln lassen. Die Arbeitnehmer verlangen ihre Einbeziehung, nicht nur in die öffentlich-rechtlichen Stellen der deutschen Wirtschaft, sondern auch die praktische Mitbeteiligung und Mitverantwortung besonders in der Großwirtschaft. Daneben werden und müssen sie bestrebt sein, das Konsumvereins- und das genossenschaftliche Produktionswesen mit allen Kräften zu fördern. J. Waltrusch.

Die Beschäftigungslage in der Waggonindustrie.

Die Stabilisierungskrise hat von der deutschen Industrie manches Opfer gefordert. Viele alte Unternehmen ruhten in der Nachinflationzeit liquidieren. Aber keine Industrie ist in ihrer Gesamtheit so schlecht gestellt gewesen wie die reine Waggonindustrie. Die Gründe dafür und deren Auswirkungen sind eingehend in „Der Holzarbeiter“ Nr. 51 und 52 vom vorigen Jahre dargelegt.

Nachdem nun allgemein durch Deutschlands Gänge ein freudiger, optimistischer Zug geht (wenn irgendwo Lohnforderungen gestellt werden, ertönen natürlich wieder Grabgeänge) ist es ganz interessant, sich auch einmal danach umzusehen, wie es mit der Waggonindustrie steht. Zunächst soll einmal die Beschäftigungslage überprüft werden, wie sie sich dem Aufstehenden an Hand der Veröffentlichungen der Tageszeitungen bietet.

So berichtet die Norddeutsche Waggonfabrik Bremen Anfang März, daß sie für das laufende Geschäftsjahr, also bis September 1927, beschäftigt ist. Selbstverständlich ist ohne weiteres anzunehmen, daß bei der günstigen Geschäftslage auch weiterhin Aufträge vorliegen.

Orenstein & Koppel konnte im Juni noch für 34 Millionen RM. unerledigte Aufträge melden, mit der Mitteilung verbunden, daß zurzeit 8000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt sind. Im Oktober wurde angegeben, daß der Umsatz um die Hälfte höher ist als 1926. Also eine ganz erhebliche Besserung.

Bei den Linke-Sojmann-Werken ist die Lage ebenfalls günstig. Mit Einsetzen der Reichsbahnaufträge im Juni hat sich die Lage erheblich gebessert, auch für das Breslauer Werk. Jedoch sind die Aufträge noch nicht so groß, um die volle Leistungsfähigkeit (Kapazität) auszunutzen. Für die gesamte Waggonindustrie wird dies wohl nicht so leicht in Frage kommen, weil die Produktionsfähigkeit weit über die Absatzmöglichkeit hinausgeht.

Die Görlitzer Waggonfabrik, Wumag, konnte schon im Februar berichten, daß die Belegschaft auf 1200 Mann erhöht wurde und dafür bis August Aufträge vorliegen. Eine weitere Meldung im August nennt die Lage günstig. Noch spätere Meldungen geben eine günstige Beschäftigung der Maschinenabteilung und des Waggonbaues an.

Christoph & Unmack, Riesky, melden im Mai für ein halbes Jahr Beschäftigung, meistens

Inlandsaufträge. Im Holzbau ist dieselbe mittelmäßig, doch hofft man hier vor allem durch die Wochenendbewegung eine Besserung. Die Abteilung Brückenbau ist günstig beschäftigt. Ende Oktober liegen im Brückenbau gute Aufträge seitens der Reichsbahn und des Auslandes vor; im Waggonbau meistens Streckenbahnwagen und im Holzbau ist die erhoffte Besserung eingetreten.

Von der Waggonfabrik Busch, B a u s e n, wird im März gemeldet: Die Aussichten haben sich gebessert. Mehrere In- und Auslandspatente bringen Arbeit. Für die Elektroabtlg. (ehem. Elitewerke) liegen erhebliche Aufträge vor. Ebenso ist die Tochtergesellschaft in Riga gut beschäftigt.

Düsseldorfer Eisenbahnbedarf, vorm. Weyer, hat Aufträge, die Beschäftigung bis Ablauf des Geschäftsjahres sichern (Juni 1928).

Gebr. Schöndorff, Düsseldorf, stützen sich hauptsächlich auf ihre Holzbearbeitungsabteilung (speziell Restaurations- und Geschäftshäusereinrichtungen) für die reichlich Aufträge vorliegen. Für die Waggonbauabteilung sind die Aufträge besser als im Vorjahr und sichern Beschäftigung bis zur Hälfte der Kapazität.

Sehr gut beschäftigt sind folgende Werke: Die Hannoverische Waggonfabrik, G a w a, berichtet im Juli: Die um mehrere hundert Mann erhöhte Belegschaft hat Beschäftigung bis ins Jahr 1928 hinein.

Die Waggonfabrik W e r d a u hat für das zweite Halbjahr 1927 und das erste Halbjahr 1928 nennenswerte Reichsbahnaufträge.

Die Waggonfabrik K a t h g e b e r, M ü n c h e n kann schon Mitte Januar 1927 berichten, daß Reichsbahnaufträge, Straßenbahnwagen und Aufträge der Privatindustrie Arbeit für das ganze Jahr sichern und man die Absicht hat, noch Leute einzustellen.

Die Gotthard Waggonfabrik meldet Anfang Juli, daß 240 Mann eingestellt sind und weitere Einstellungen bevorstehen. Mitte Oktober heißt es dann, in einem Monat (also jetzt) könne mit der Lieferung der Luftwagen begonnen werden. Man rechnet mit einer Tagesproduktion von 300 Stück.

Die Waggonfabrik F u c h s, H e i d e l b e r g, nennt Ende Oktober die Beschäftigungslage sehr gut. Die Belegschaft ist von 400 Mann 1926 auf 1600 erhöht worden und liegt für diese Aufträge bis Frühjahr 1928 vor (Reichsbahn, Privatindustrie).

Am allerbesten scheidet wohl die Waggonfabrik Lindner, Ammendorf bei Halle ab. Am 28. 1. 27 heißt es da schon: Es liegt eine Bestellung auf 10 000 Karosserien vor. Im Mai berichtet man: Sämtliche Abteilungen sind für mindestens ein halbes Jahr beschäftigt. Im Juni erfolgt die Mitteilung, daß die Belegschaft auf 2000 Mann erhöht ist. Die Bandfabrikation hat sich sehr gut bewährt. Während früher für eine Limousine 800 Arbeitsstunden notwendig waren, bedarf es deren jetzt nur noch 360. Mitte Oktober heißt es dann: Die Waggonabteilung hat erhebliche Aufträge. Die gesamte Belegschaft hat mit 2400 Mann die höchste Ziffer erreicht, die je vorhanden war.

Kann so eine Zeitungschau auch keinen umfassenden Überblick geben, so genügt diese kurze Umschau doch, um zu zeigen, daß es der Waggonindustrie gelungen ist, ihre Lage gegenüber dem vorigen Jahr erheblich zu verbessern, auch hier blüht neues Leben aus den Ruinen. Aufgabe unserer Holzarbeiter wird es nun sein, dafür Sorge zu tragen, daß auch hier alle Kollegen von ihrer Berufsorganisation erfasst werden und so die Möglichkeit gegeben ist an diesen verbesserten Verhältnissen auch die Arbeiterschaft teilzunehmen zu lassen. ... g.

Reiseindrücke.

Es ist nicht jeder in der Lage, Weltreisen zu unternehmen und nachher dickleibige Reisebilderungen zu veröffentlichen. Und doch läßt sich auch bei kleinerem Umfange der Reise viel Interessantes berichten, besonders dann, wenn der Gemerkshafter Orte besucht und mit Kollegen bekannt wird, die sonst nicht zu seinem engeren Tätigkeitsgebiet gehören.

Wenn man vom schönen Rheinstrom, mit seinen romantischen Tälern und Höhen die Westgrenzmark, das Nacher Gebiet erreicht, dann stellt man fest, daß nicht nur die Gegend, sondern auch die Menschen ihre Besonderheiten haben.

In Heinsberg traf ich mit den dortigen Kollegen zusammen, vorwiegend Rorbmacher, sie machen einen schon stark niederrheinischen Eindruck. Eine Versammlung, die stattfinden sollte, war allerdings nicht eingeladen. Ob die etwas reichlich lange Arbeitszeit daran Schuld war, konnte ich nicht ergründen. Aus der Not eine Tugend machend, arrangierten wir eine Betriebsversammlung. Der erhebliche Teil der Belegschaft leistete dem Ruf Folge, und hörte sich das, was zu sagen war, an. Der Versammlungsschluß sagte mir weniger zu. Ohne eine Aussprache zu versuchen, schloß dieselbe, und wie Spreu vor dem Winde eilte alles nach Hause. Unsere Heinsberger müssen zukünftig doch mehr Zeit haben für die gewerkschaftlichen Notwendigkeiten, die allein ihnen bessere Verhältnisse schaffen können. Nachher sieht es sich dann noch einmal so gemütlich hinter dem warmen Ofen.

Aachen, die alte Kaiserstadt, erfüllt von einer stolzen Vergangenheit, macht einen imposanten Eindruck, den man vom Lousberg in sich aufnimmt. Der Eindruck, den der Versammlungsbesuch hinterließ, war nicht ganz so überwältigend. Unsere Aachener Jahrsstelle hat auch eine stolze Vergangenheit, war sie doch schon einmal eine der größten Jahrsstellen. Dieser Tradition gilt es treu zu bleiben und gerecht zu werden. Gut war der Ausklang, den Kollege Platz formte, als er sagte: wir hoffen bald wieder mit an erster Stelle zu stehen. Verständnis füreinander, guter Wille allerwärts, dann wird's schon wieder werden. Sich nicht auf andere verlassen, Hilfe nicht von außen erwarten, sondern nur herzhafte Anpacken, jeder an seiner Stelle, bringt uns auch in Aachen allein vorwärts.

Stolberg, die Industriestadt! Ein fleißiges, rühriges Völkchen lebt in seinen Mauern. Diese Beweglichkeit, diese Interessiertheit fand im Besuch der Versammlung und in der Anteilnahme am Vortrag Ausdruck. Einige freigewerkschaftler waren zu Besuch. Sie glaubten auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit pochen zu dürfen und empfahlen, Anschluß bei ihnen zu suchen, sie bestritten ihre sozialdemokratische Einstellung und predigten die Einheitsgewerkschaft. Ja, mit Hunderttausenden, die in Sachsen oder Thüringen stehen, macht man in Stolberg doch keine Lohnbewegung, erst muß dann selbst der größte Verband sich nach Stolberg bemühen und auch ganz bescheiden beginnen. Und den Mut der Besucher, als sie ihre sozialdemokratische Einstellung bestritten, konnten wir nur bewundern. Daß man im freigewerkschaftlichen Lager vom Einheitsgedanken noch weit entfernt ist, beweisen die dauernden Kämpfe zwischen Kommunisten und Mehrheitssozialisten, und diese Vorgänge waren sicherlich dem Sprecher, auch ohne unsern empfehlenden Hinweis, sicher nicht unbekannt. Der Verlauf der Versammlung trägt

Herbstlicher Buchenwald.

Schwer getroffen ist die Natur,
Blutet aus tausend Wunden
Blut und über.
Rot färbt sie das eigne Gewand
Und die kühle Erde.
Wehe, wehe, sie stirbt.

Schon wird matter ihr Auge,
Das sonst hell und feurig erglühete,
Und ihre starke, freudige Stimme
Ist nun heiser und rau.
Aber sie klagt nicht.
Ruhig und lächelnd und schön,
Und gekleidet in prächtigsten Schmuck,
Wartet sie auf den Tod, —
Eine Königin.

Georg Rick.

Aberglaube vom Gelde.

Geld und Gut spielt nun einmal im Leben des Menschen eine große Rolle, und das Verlangen und Streben danach ist seit der Uralter Eagen lebendig gewesen. Segen und Fluch hängen daran, und dem Menschen ist die Macht gegeben, diesen oder jenen daraus zu lösen. Schon die Augen der alten Germanen leuchteten beim Anblick des „roten Goldes“ auf, und der altschimmernde Aibelungenhorn, von dem aus Siegfrieds und Kriemhilds Hände auf Arme und Knieleibende reicher Segen ausströmte, ruht noch heute als „Rheingold“ auf dem Grunde des Rheines, vom Fluch der Habgier und des Neides beschwert.

Im verborgene Kieselsteine, die unter geheimnisvollen Zauberformeln geboden sein sollen, glaubt man heute nicht

mehr. Doch leben von den vielen Mitteln, mit denen man einst vermeinte, rasch und sicher zu viel Geld zu bekommen, manche als weitverbreiteter Aberglaube im Volke fort. Wer hat nicht schon das Hufeisen hier und da an die Tür genagelt gefunden, als Fierde von Hausprüchen gesehen oder auf Glückwunschkarten bekommen? Das Pferd war bei den alten Germanen Wodans heiliges Tier. Es wurde ihm feierlich geschlachtet, und der Genuß des Opferfleisches sowie die Verehrung der Überbleibsel brachten des Gottes Segen. Gekranzte Pferdeschädel beschirmten die Häuser der Sachsen vor Blitz und allen Feinden. Das Hufeisen des heiligen Tieres aber und auch die Hufnägel bringen Geld ins Haus. Hufeisengläubige sind späte Anhänger Wodans. — Ebenso alt ist der Brauch, sich Fischschuppen in die Börse zu tun, besonders solche von Karpfen, am Jahreschluß. In den heiligen zehn Nächten nach der Winterjohannensende, wo man in neuer Hoffnung um Glück für das kommende Jahr betete, übten unsere Altvordern diesen Brauch. — Ehrwürdig alt ist endlich auch der Glaube, daß die Habe sich soviel mal vermehre, wie der Ruckack im Frühling schreit, wenn man nur beim Rasen die Geldbörse recht tüchtig schüttelt.

Eine weitere Reihe von Wundermitteln beruht auf dem Prinzip, daß ein erstes kleines Geldstück wie ein Samenkorn aufgehen und reiche Frucht tragen soll. So legt man zu Neujahr einen Glückspfennig in das Portemonnaie, und als Patengeschenk gibt man gern dem winzigen Erdenbürger einen Krume Brot, ein paar Körnchen Salz und einen Kupferpfennig. Dann wird er im Leben keinen Hunger leiden, wird stets das Salz der Weisheit besitzen und von angemeßener Wohlhabenheit sein. — Ähnlich hat man den Gedanken des kleinen Samenkornes vergessen, und es kommt nur noch auf die Erstheit an. Ein erstes Geldstück soll wie ein Magnet viel anderes nach sich ziehen, und je größer der Magnet, um so stärker. So nagelt man Geld auf den Haus- oder den Ledertisch, trägt Silber- und Goldstücke an der Uhrkette oder als Ohrringe. In eine neue Sparbüchse gehört ein Eiler, besser noch, wenn er neu ist. Auf dem Markte kann man Frauen und alte Män-

ner beobachten, die frühmorgens auf das ersteingenommene Geld andächtig spucken, um so das „Handgeld“ wirksam und fruchtbar zu machen.

Wer das Glück hat, einen seltenen Fund zu tun, soll diesen als Zeichen und Unterpfand weiteren Glückes sorgfältig aufbewahren. Ein vierblättriges Kleeblatt in der Börse zaubert unfehlbar auch seltenen Reichtum herbei.

All diese Sitten sind eingewurzelt Volksgut. Man lächelt darüber, denn sie werden dem Gläubigen selten gefährlich. Aber es gibt auch schlimmere Bräuche, die mitunter nicht nur keinen Gewinn, sondern Verlust einbringen. Die ruzilige Kartenspielerin läßt sich ihren „Glücksbrief“ teuer bezahlen, und mancher hat auf solche Voraussage hin, die doch untrüglich sein sollte, Käufe getätigt, die er nachher zu Schaden und Spott rückgängig machen mußte. — In letzter Zeit haben wir verschiedentlich vom „Geldsegnen“ gehört, das Zigeunerinnen mit gutem Erfolge betreiben. Sie lassen sich Ersparnisse oder statliche Barbeträge ausstrecken, um sie zu besprechen und zu segnen, damit ihr Wert sich mehre. Gutgläubige Narren finden sich noch immer hierfür, die von ihrer Dummheit erst geheilt sind, wenn sie endlich gemerkt haben, daß die Zigeunerin ihre eigene Kasse mit fremdem Gelde „gesegnet“ hat.

Mit dem Schachheben ist es in unserer aufgeklärten Zeit leider nichts mehr, da hatten es unsere Vorfahren besser. Heute heißt es unbarmherzig — oder doch zum Heil? —

Willst in der Welt was erjagen,
Magst dich rühren und magst dich plagen.
Die Arbeit schafft Geld und Gut und Werte. In dem selbsttätigen Geldverdienen aber geht es uns besser als unsern Voreltern. Wir brauchen ihre Mittelchen und Sprüche nicht mehr, sondern tragen das Geld gläubig auf die Sparkasse, und siehe, es wächst von selbst, ohne daß wir etwas dazutun, und ohne daß in den Sparkassen Hufeisen und Goldstücke angehängt sind, auch von Zigeunerinnen läßt man meines Wissens dort das Geld nicht leichtsinnig segnen. Allerdings behaupten einige, solche Gewohnheiten hätten wahrscheinlich die Inflation verhindert.

Georg Komorowick.

gewiß zur Stärkung des Selbstbewußtseins bei unsern Stolberger Kollegen dpt.

Stolz auf seinen Gewerbestreiß, liegt Düren etwa mittewegs zwischen Köln und Aachen. Im Schmucken, neubergerichteten Gewerkschaftshause tagte abends die Versammlung. Der Besuch war nicht schlecht. Zur vollen Beschließung des Vorstandes, so ließ ich mir sagen, hätten noch einige Prozent mehr Versammlungsteilnehmer vorhanden sein müssen. Sicher holt Düren nächstes Mal nach, das jetzt vielleicht verjäumt war. Oder sollten andere Gründe einen Teil der Holzarbeiter von der Teilnahme abgehalten haben? Hier und da scheint nicht die rechte Einigkeit zu herrschen. Offenheit, Ehrlichkeit, Verständnis gegen- und füreinander sind Voraussetzung des künftigen Erfolges. Dazu stark ausgeprägten Entwillen, die abseitsstehenden Kollegen für den Verband zu gewinnen, dann wird Kollege Hecker mit um so größerer Begeisterung und Schwung als alter Kämpfer in der Führung stehen.

Weiter führte der Weg über's Jülicher Land nach Rheydt und München-Gladbach, beides Industriestädte, in welchen die Textilindustrie vorherrscht. In Rheydt eine gut besuchte und gut verkaufte Versammlung. Hier zeigte sich einmal wieder alier, gesunder Gewerkschaftsgeist, der, so klang es in der Aussprache, vorhandene Schwierigkeiten nicht als unüberwindlich betrachtet, sondern mit jugendlichem Wagenut den Dingen zu Leibe rückt. Recht so, nachdrücklichst Erfüllung der guten Vorsätze erstreben, und etwas mehr Pünktlichkeit beim Versammlungsbeginn, dann geht's schon. Das letztere darf sich auch M.-Gladbach merken. Allzu langes Zögern bis zur Eröffnung der Versammlung langweilt manchen Kollegen und veranlaßt ihn vielleicht, sich schon vor Beginn wieder zu empfehlen. Dem kann abgeholfen werden, wenn man ohne reichlich bemessenes akademisches Viertel beslegt. Dann etwas weniger Kritik! Der Vorsitzende der Zahlstelle ist Leiter, er regiert in der Versammlung! Schwierigkeiten und die bekannten Verhältnisse bestehen überall. Man darf diese allerdings nicht als böse Absicht andern ankreiden, sondern soll sich selbst an den großen Idealen unserer Bewegung begeistern und zupacken, dort wo man gerade steht. Nur nicht den Mut verlieren, sonst ist schon alles verloren. Für die Zukunft: Fort mit Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit! Dafür: Gemeinsam wetteifern, die Zahlstelle München-Gladbach zu einer zahlenmäßigen und geistigen Hochburg für unsere Bewegung auszubauen.

Reges Leben auf der ganzen Linie! Die Holzarbeiter im Rheingebiet erkennen wieder die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Betätigung. Sie sind allorts willens, ihre Selbsthilfeorganisation, den Verband, zu neuer Blüte zu bringen. Das wird im Hinblick auf kommende Aufgaben sich nur zum eignen Vorteil der Holzarbeiterauswirken. B. Demz.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 20. bis 26. November 1927 der 47. Wochenbeitrag im Jahre 1927 fällig ist.

Caschensbuch für 1928. Das Caschensbuch unseres Verbandes für 1928 hat bei unseren Mitgliedern so große Anerkennung gefunden, daß der größte Teil der Auflage schon verandt ist. Diejenigen Zahlstellen, die bis jetzt noch keine Bestellungen gemacht haben, werden gebeten, es sofort zu tun, weil sie sonst damit rechnen müssen, keine Caschensbücher mehr zu erhalten.

Verlorene Bücher: Nr. 118 539, Philipp Perle; Nr. 252 651, Leo Rosmala; Nr. 317 432, Albert Backspöhler; Nr. 284 205, Eduard Valkenhol. — Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Berichte aus den Zahlstellen.

Hagen. Am Samstag, den 12. November, feierte die Zahlstelle Hagen ihr 25jähriges Bestehen. Der Festleiter, Kollege Kruse, konnte neben dem 3 Jubilaren Pinnemann, Schmidt und Kirchner, die stets als eifrige Mitarbeiter im Vordergrund der Bewegung standen, auch noch einige ehemalige Kollegen begrüßen, welche Mitgründer der Zahlstelle waren, später aber selbständig wurden oder sonst einen Berufswechsel vornahmen.

In seiner Begrüßungsansprache gab er ein Bild über die Entwicklung der Zahlstelle von der Gründung bis zum heutigen Tage. Er führte dazu folgendes aus:

Etwa der zwei bereits bestehenden Holzarbeiterverbände hielten es einige christlichgesinnte Kollegen für notwendig, einen Verband zu gründen, der auf christlich-nationaler Grundlage aufgebaut war, der es auch jedem Holzarbeiter möglich machte, sich zu organisieren, ohne in seinen religiösen oder parteipolitischen Auffassungen verletzt zu werden. Es galt große Schwierigkeiten zu überwinden. Man wollte den neuen Verband nicht gelten lassen. Die gegnerische Seite suchte mit allen Mitteln die Zahlstelle im Anfange wieder zu erdrücken. Auch das schikanöse Vorgehen der damaligen Polizei und die beschränkte Versammlungsfreiheit wirkte hemmend auf die Vorwärtsentwicklung. Doch mit Mut und Entschlossenheit drängten die Kollegen vorwärts dem einmal gesteckten Ziele entgegen. So konnte sich dann die Zahlstelle nach Überwindung all dieser Schwierigkeiten gut vorwärts entwickeln. Als erste Aufgabe galt es, eine Regelung der Lohn-

und Arbeitsbedingungen herbeizuführen auf einer tarifvertraglichen Grundlage und gerade den Kollegen Pinnemann und Schmidt sei es zu danken, daß durch ihr entschiedenes Auftreten der erste Tarifvertrag mit den Arbeitgebern in Hagen Stadt und Land abgeschlossen wurde. Neben der Verbesserung der Arbeitsverhältnisse galt es aber auch, die geistige Hebung der Kollegen durch Schulung und Bildung zu fördern. Durch Einrichtung einer Bibliothek wurden den Kollegen die wichtigsten Bücher zur Verfügung gestellt, um sich das notwendige Wissen für den Arbeitskampf anzueignen. Tüchtige und fähige Kollegen sind aus der Zahlstelle Hagen hervorgegangen, die in den Lohnkommissionen, Krankenkassenausschüssen und Vorständen sowie als Beisitzer an dem Gewerbegericht vertreten waren. Bei letzterem kann der Kollege Pinnemann sogar auf eine 20jährige Tätigkeit als Beisitzer zurückblicken. Auch im Stadtparlament ist der Kollege Pinnemann seit 6 Jahren vertreten, um die Interessen der Arbeiterschaft zu wahren. Auch haben eine Reihe Kollegen an dem Aufstieg der Zahlstelle rege mitgewirkt, die heute führende Stellungen im Reich bekleiden. Es sind dieses die Kollegen Dr. Koch, heutiger Reichsverkehrsminister, welcher als Mitglied unseres Verbandes und als Arbeitersekretär den Kollegen stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Ebenso sei gedacht an den Kollegen Albersmann, der heute ebenfalls eine einflussreiche Stelle bei der Regierung in Berlin bekleidet. Auch er hat als Mitglied der Zahlstelle manches für den Verband geleistet. Im Ganzen gesehen, habe die Zahlstelle Hagen in den 25 Jahren vieles und großes für den Berufsstand wie für den Aufstieg der Arbeiterschaft überhaupt geschaffen. Dieses müsse anerkannt werden. Daher sei es Pflicht, all diesen Kollegen zu danken, aber auch denjenigen, welche noch keine 25 Jahre im Verbands tätig sind, aber immerhin ihre ganze Kraft für die Interessen des Verbandes eingesetzt haben. Die 25jährige Tätigkeit der Zahlstelle Hagen zeige auch den jungen Kollegen, daß durch zielbewusste Arbeit, durch Opferwille und Entschlossenheit manches erreicht werden könnte. Dieses müsse den jungen Kollegen ein Ansporn sein, sich ebenfalls mit



Laß Taten sehen!

Was sollen Worte ohne Taten?
Sind fade Torheit, wie der Schatten,
Der ohne Körper will bestehn.

Die Worte mach' zum Fundamente,
Darauf du bald das Werk der Hände
Und deines Willens stolz läßt seh'n.

G. N.



allem Nachdruck für die Interessen des Verbandes einzusetzen. Nur dann, wenn die Jugend in die Fußstapfen der alten Kollegen eintrete, sei das Erreichte auch für die Zukunft sichergestellt.

Der Kollege Schick als Vertreter des Zentralvorstandes betonte in seiner Festansprache besonders die Wertschätzung der Arbeit. Die Handarbeit als das wertvollste Gut der Wirtschaft, müsse auch im Volke mehr Achtung und Anerkennung finden. Meister und Gesellen müßten gemeinsam an der Hebung des Berufsstandes mitarbeiten. Der Geselle müsse aber auch als gleichberechtigtes Glied im Berufsstand und in der Gesellschaft geachtet und geschätzt werden. Es müsse ihm ein Einkommen gesichert werden, wodurch es ihm ermöglicht würde, sich und seine Familie zu ernähren und an den Kulturgütern teilzunehmen. Unser Verband habe sich seit Bestehen zur Erreichung dieser Ziele eingesetzt. Wenn die Jugend im gleichen Sinne arbeite, dann brauche man um die Zukunft nicht besorgt zu sein; dann würden wir der Verwirklichung unserer Ziele immer näher kommen.

Die drei Jubilare wurden dann von dem Kollegen Rutschmidt-Vochum durch eine kurze Ansprache besonders geehrt und ihnen das vom Zentralvorstand gestiftete Diplom sowie eine Silbernadel überreicht; gleichzeitig wurde ihnen auch der Dank des Zentralvorstandes für ihre treue Pflichterfüllung dem Verbands gegenüber ausgesprochen.

Kollege Pinnemann, der im Namen der Jubilare sprach, wies den ihnen ausgesprochenen Dank zurück und erklärte, daß es eine Selbstverständlichkeit war, die ganze Kraft für den Berufsverband einzusetzen. Die beste Ehrung und der beste Dank sei, daß alle Kollegen, jung und alt, gemeinsam mit ganzer Kraft an der Verwirklichung des vor 25 Jahren gesteckten Zieles mitarbeiten würden.

Die Feier nahm einen sehr harmonischen Verlauf und wird hoffentlich auch zur weiteren Belebung unseres Verbandes beitragen, wenn der Geist, von welchem das Fest beherrscht wurde, auch in sämtliche Kollegenkreise hineingetragen würde.

Aachen. Am 12. November fand hier eine kleine Festlichkeit aus Anlaß des 27jährigen Bestehens unserer Zahlstelle statt. Nach einem Musikvortrag hieß der Vorsitzende Kollege Buschang alle Erschienenen herzlich willkommen, besonders begrüßte er den Kollegen Schuble vom Zentralvorstand. Er führte dann aus, daß dieses Jahr zwar keine Jubilare zu ehren sind, aber trotzdem beschloßen wurde, das Fest abzuhalten, um einmal im Familienkreis zusammenzukommen.

Nach einigen weiteren Musikvorträgen ergriff Kollege Schuble das Wort. Derselbe überbrachte die Grüße des Zentralvorstandes. Vom Selbsthilfegedanken ausgehend zeigte er dann, wie nach der Revolution es sich immer mehr und mehr herausstellte, daß die Arbeiterschaft von der politischen Bewegung allein eine Besserung ihrer Lage nicht erhoffen darf. Vor allem ist es unbedingt erforderlich, daß der Arbeiter sich und seinem Stand ein größeres Maß an Selbstachtung entgegen bringt und nicht noch selbst den überheblichen Standpunkt anderer Berufe unterstüzt.

An die Frauen richtete er die Bitte nicht über den Verbandsbeitrag und den Versammlungsbesuch zu schwächen,

sondern zu bedenken, daß es besser ist, der Mann opfert nach der stündigen Arbeitszeit einen geringen Teil seiner freien Zeit und seines Verdienstes dem Verband, als daß er 12 Stunden bei niederem Lohn arbeitet. Gerade die Frau, die doch in stärkerem Maße gemeinschaftlich eingestellt ist muß hier anerkennen, daß es da keine Ausnahme geben darf.

Die Jugend wurde darauf hingewiesen, daß ihre Mitarbeit im gewerkschaftlichen Leben doch nur im eigenen Interesse liege. Die Alten werden die Nutznießer ihrer heutigen Arbeit nicht mehr in vollem Maße sein. Es gelte auch zu zeigen, daß die Gewerkschaftsjugend besser sei, als der Ruf der Jugend im allgemeinen. Mit dem Hinweis darauf, daß die bisherigen Erfolge unserer gewerkschaftlichen Selbsthilfe dazu berechtigten, diese Selbsthilfe als das beste Mittel zur Hebung des Standes zu empfehlen, schloß der Redner seine begeisterten Ausführungen.

Humoristische Vorträge, Tanz, Verlosung usw. sorgten dann noch für eine angenehme Unterhaltung.

Sterbefälle.

- Heinrich Kolbe, Tischler, 60 Jahre, Breslau.
 - Josef Hallenberg, Schreiner, 48 Jahre, Coesfeld.
 - Karl Ashauer, Schreiner, 66 Jahre, Aachen.
 - Johann Häßler, Säger, 59 Jahre, Wilsack.
 - Josef Klenner, Plagarbeiter, 70 Jahre, Mittelwalde.
 - Hubert Fußel, Schreiner, 37 Jahre, Essen.
 - Peter Eyerich, Stellmacher, 50 Jahre, Vochum.
 - Karl Vermeulen, Schreiner, 65 Jahre, Krefeld.
- Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

120 000 Zigarrenarbeiter ausgesperrt.

Die Arbeitgeber in der deutschen Zigarrenindustrie haben ihre Drohung wahrgemacht. Am 12. Nov. sind etwa 120 000 Arbeiter in der deutschen Zigarrenindustrie auf die Straße geworfen. Ein derartiger Gewaltakt seitens der Arbeitgeber steht in der Geschichte der deutschen Tabakindustrie einzig da. Die äußere Ursache desselben waren wilde Streiks in Leipzig, Breslau und Bunde, welche von den Tabakarbeiterverbänden abgelehnt und auch nicht unterstützt wurden. Vom Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands war kein Mitglied an den Streiks beteiligt. Trotzdem wurden seine Mitglieder rücksichtslos mit ausgesperrt. Es hat den Anschein, als wenn im Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller (Arbeitgeberverband) jede sachliche Überlegung verschwunden ist. Daß die wilden Streiks, an denen alles in allem rund 500 Arbeiter beteiligt waren, der tatsächliche Grund für die Aussperrung darstellt, glaubt kein Eingeweihter. Vielmehr ist die Überzeugung nicht von der Hand zu weisen, daß es die Arbeitgeber auf einen Schlag gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Tabakarbeiter abgesehen haben. Die sollen auf Jahre hinaus schachmatt gesetzt werden, damit die Tabakarbeiter nicht an eine weitere Verbesserung ihrer zum größten Teil trostlosen Lohnverhältnisse denken sollen. Wenn man bedenkt, daß der Jahresdurchschnittslohn pro Vollarbeiter im Jahre 1926 ganze Mk. 937.—, oder pro Woche rund Mk. 19.—, oder pro Arbeitstag etwas über Mk. 3.— betrug, so wird damit das Elend der Löhne deutlich illustriert. Gleichzeitig sehen wir in dem Vorgehen der Arbeitgeber aber den Pesthauch ihrer Profitgier, der sie zu dieser brutalen Gewalttat veranlaßt. Wenn sie dabei noch den traurigen Mut haben, zu behaupten, sie führten den Kampf für die Durchführung des Tarifvertrages, so ist das eine gewalttätige Umbiegung der Wirklichkeit, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. In Wirklichkeit sind die Arbeitgeber in der Zigarrenindustrie bei ihrem gegenwärtigen Vorgehen die Totengräber des Reichstarifvertrages.

Unser Bruderverband ist mit über 20 000 Mitgliedern in diesen Kampf verwickelt. Kein Verband hat jemals eine derartige Gewaltprobe bestehen müssen. Mit Recht hat daher der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften sich rückhaltlos hinter die ausgesperrten christlich organisierten Arbeiter in der Zigarrenindustrie gestellt. Unsere Mitglieder werden da nicht zurückstehen, sondern sich an den Sammlungen für die ausgesperrten Zigarrenarbeiter tatkräftig beteiligen.

Erfolge unserer Rechtschutzarbeit.

In O p p e l u wurde für den Kollegen P. vor dem Arbeitsgericht verhandelt wegen rückständiger Lohns in Höhe von 16,50 M. Bei der Güterverhandlung einigten wir uns auf den Betrag von 10.— M., welcher innerhalb einer Woche zahlbar war. Nach 4 und 7 Wochen ging endlich das Geld in Raten ein und konnte dem Kollegen, der inzwischen odgereift war, übermittelt werden.

Beim Gleiwitzer Arbeitsgericht wurde für einen Kollegen rückständiger Lohn in Höhe von 31.— M. sowie die tariflichen Ferien im Gesamtbetrage von 59,48 M. eingeklagt. Der Arbeitgeber gab zu, seinem ehemaligen Gesellen diese Summe zu schulden und wurde dementsprechend verurteilt, die volle Summe zu zahlen. Seine Einwendungen fruchteten nichts, daß der fragliche Arbeiter doch auf Wanderschaft sei, da Vollmacht bei Gericht vorlag und auch ohne dessen Anwesenheit verhandelt werden kann. Da Arbeitgeber recht lange auf Zahlung warten ließ, mußte der Gerichtsvollzieher zur Pfändung schreiten.

